

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

81 (23.3.1889)

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 22. März.

Das Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden Nr. 7 vom 21. März enthält eine Bekanntmachung und eine Verordnung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts betreffend die Verabredungen deutscher Regierungen hinsichtlich des höheren Schulwesens und die Reifezeugnisse der Gymnasien und der Realgymnasien.

Nachdem das (von uns schon früher mitgetheilte) Uebereinkommen betreffend die gegenseitige Anerkennung der von den Gymnasien bezw. Realgymnasien (Realschulen 1. Ordnung) ausgestellten Reifezeugnisse, die Zustimmung sämtlicher deutschen Bundesregierungen gefunden hat, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für Baden der 1. April 1889 als Tag des Inkrafttretens des Uebereinkommens festgesetzt ist.

(Vortrag.) Die Wintervorträge im Kaufmännischen Verein kamen am verflossenen Mittwoch Abend zum Abschluß und war auch dieses Mal wieder, wie gewöhnlich, eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft erschienen. Als Redner trat Herr Professor Dr. W. Duden von Gießen auf, der sich das gerade für die jetzigen Tage so passende Thema „Aus den Kampfsjahren Kaisers Wilhelm I.“ gewählt hatte. Doch nicht die Kämpfe nach außen wollten damit vorzugsweise behandelt werden, vielmehr die unter den schwierigsten Verhältnissen sich vollziehende staatliche und besonders die militärische Entwicklung. Auf die vielen hochinteressanten und geschickt dargelegten Einzelheiten des Vortrags näher einzugehen würde bei dem allgemeinen Bekanntheit der Geschichte des großen unvergleichlichen Begründers des deutschen Reiches wohl zu weit führen, doch wollen wir hier das eine wenigstens daraus hervorheben, wie Kaiser Wilhelm in allen seinen Entscheidungen des Beispiels seines großen Vaters, seiner hell in die Zukunft schauenden Mutter Luise eingewirkt war. Neben dem Gedanten an seine erhabenen Eltern war es aber noch ein Ereigniß, das dem Kaiser bis zuletzt unaussprechlich im Gedächtniß eingegraben war, nämlich die vom preussischen Volke in den Befreiungskriegen bewährte Königstreue. Diese letzte war der Anker, an dem der Monarch sich festhielt, wenn sich Zweifel bei ihm an seinem Volke einstellten oder ihm aufgedrängt werden wollten. Immer das eine Ziel fest im Auge haltend, sein Vaterland groß und mächtig und vor allem gleichberechtigt im Rathe der Völker zu machen, schritt der vormalige Prinzregent von Preußen rüstig auf seiner Bahn fort, selbst auf die Gefahr hin, mit dem damals noch den Vorrang behauptenden Oesterreich, dem er verbunden, unheim zu werden. Wenn Prinz Wilhelm seinem Vorgänger Recht gab, als er die ihm angetragene Kaiserkrone aususchlug, so bezog ihn dazu nicht, wie der Redner ausführte, etwa seine Uebereinstimmung mit dessen Ansichten, der sich ein selbständiges deutsches Reich ohne Oesterreich nicht denken konnte, vielmehr war Prinz Wilhelm von dem kommenden selbständigen deutschen Reich fest überzeugt, wenn die richtige Zeit auch damals noch nicht gekommen war. Daß diese Ueberzeugung die richtige, waren wir selbst so glücklich noch zu erleben. Der Redner schloß alles dies in bis zum Schluß festhaltendem Vortrage und erntete auch den wohlverdienten Beifall in reichem Maße; wir wollen auch nicht unterlassen, uns demselben an dieser Stelle anzuschließen.

Mosbach, 21. März. (Feldvereinigung.) Seit Montag weilen aus dem nahen Königreich Württemberg 25 Herren Geometer hier, um die in unserem Amtsbezirk fertig gestellten Feldvereinigungsarbeiten eingehend zu besichtigen und die dabei gewonnenen Erfahrungen dann im eigenen Lande zu verwerthen. So wurden die Feldvereinigungsgeschäfte in Breitenbrunn, Guttenbach, Kagenbach u. gründlich in Augenschein genommen, und haben die Herren Gäste sich nur Lobend über die Arbeiten ausgesprochen.

Offenburg, 20. März. (Rebau u. Marktberichte.) Die Reben haben im allgemeinen gut überwintert. Infolge des jetzt endlich eingetretenen milderen Wetters wird auch der Schnitt

in denjenigen Tagen, in denen er des Frostes wegen unterblieb, fortgesetzt und wohl bald beendet werden können. Dabei auch manche Rebsorten gelitten, so hat das wenig zu sagen, wenn nur keine Frühjahrsfröste eintreten. Im ganzen zeigt sich viel Fruchtholz, was man als eine gute Vorbedeutung für den Herbst ansehen pflegt. — Am 16. d. M. wurden zu den vom letzten Markt aufgestellten 300 Kilo Frucht 15 317 Kilo neu eingeführt. Verkauf wurden außer 300 Kilo Weizen sämtliche Vorräthe, und zwar: 5 879 Kilo Weizen, 3 407 Kilo Halbweizen, 2 387 Kilo Korn, 2 287 Kilo Hafer, 1 317 Kilo Gerste, 100 Kilo Welschhorn zu folgenden Mittelpreisen für je 100 Kilo: Weizen zu 19 M. 50 Pf., Halbweizen zu 17 M. 25 Pf., Korn zu 16 M., Hafer zu 14 M. 25 Pf., Gerste zu 14 M. und Welschhorn zu 15 M. Demnach sank Halbweizen um 25 Pf. im Preise der 100 Kilo, Hafer um 50 Pf., während Gerste einen Vorprung von 50 Pf. gewann und die übrigen Fruchtgattungen im Preise gleich blieben. — Am 16. d. M. wurden auf dem Schweinemarkt 171 Stück aufgeführt, darunter 25 Käufer von 40 bis 50 Pfund aus 16 Ortschaften in 34 Sendungen der Bezirksämter Achern, Rehl, Lah, Offenburg und Wolfach. Der Abzug war rasch. Für das Paar Käufer wurden 32 bis 45 M., für das Paar Ferkel 18 bis 26 M. bezahlt.

Aus dem Wiesenthal, 20. März. (Förderung der Obstbaumzucht.) Der diesjährige Kreiserversammlung, die am 2. und 3. April in Vörrach stattfinden wird, soll ein auf die Förderung der Obstbaumzucht abzielender Antrag unterbreitet werden. Die im letzten Späthjahre abgehaltenen Obstausstellungen in Vörrach und Mühlheim haben den Beweis geliefert, daß Klima und Boden im Kreise sich sowohl zur Erzeugung von gutem Obstschaffts als auch zur Erzielung von vorzüglichem Tafelobst eignen, daß überhaupt für einen ausgedehnten und rationell durchzuführenden Obstbaubetrieb sich in unserer Gegend (Schönau ausgenommen) die günstigsten und natürlichsten Verhältnisse finden. Der Abzug für Obst, an dem es freilich noch einigermaßen mangelt, dürfte sich im Verlaufe der Zeit noch besser gestalten, besonders wenn auch einmal die im Bau begriffenen Bahnliesen dem Verkehr übergeben sein werden. Die landwirthschaftlichen Vereine insbesondere sind es, die überall anregend und fördernd wirken. Allein die Wirkungen einer vermehrten Fürsorge für den Obstbau werden für die einzelnen Landwirthe des Kreises sich ohne Zweifel um so rascher fühlbar machen, je mehr dem Bedürfnisse nach sachkundigen, praktisch geübten Obstbaumzüchtern Rechnung getragen wird. Leht doch die Erfahrung, daß das richtige Pflanzen eines Baumes allein nicht genügt, daß vielmehr die gut geleitete Pflege des Baumes ebenso, wenn nicht noch wichtiger erscheint. Im allgemeinen mangelt es aber bei uns speziell an Leuten, die die Kenntnisse in der Obstbaumkultur planmäßig in der Bevölkerung verbreiten, die zur Vertilgung der Feinde des Obstbaumes anregen und die geeigneten Mittel und deren zweckmäßige Anwendung anzugeben vermögen, an Leuten, die für jede Gemarung die empfehlenswertheften Obstbaumsorten anrathen, die überhaupt nach jeder Richtung über Baumpflege Auskunft zu geben in der Lage sind. Da nun die von einzelnen Gemeinden und den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen bisher schon zur Verfügung gestellten Baumwarte dem allseitig vorhandenen Bedürfnisse nicht genügen können, so ist der Kreisverwaltung Vörrach der Ansicht, daß die Kreisverwaltung als Vertreterin der volkswirthschaftlichen Interessen sich der Sache annehmen sollte, um, wie in verschiedenen anderen Kreisen, auch bei uns das Institut der Baumwarte einzuführen. Zunächst sollen drei Kreisbaumwarte angelegt werden, die an der groß. Obstschule in Karlsruhe ausgebildet sind. Die jährlichen Ausgaben dürften sich auf durchschnittlich 1 500 Mark belaufen.

Verstchiedenes.

W. Hamburg, 20. März. (Am gelben Fieber gestorben.) Der Kapitän, der Arzt und drei Matrosen des auf der Fahrt nach Santos, Rio und Bahia befindlichen Schraubendampfers „Argentina“ von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiff-Gesellschaft sind unterwegs am gelben Fieber gestorben.

Strasbourg, 21. März. (Das Straßburger Münster. — Elektricität. — Jubiläum.) Die Stadtverwaltung hat unser Münster auf seinen baulichen Zustand hin von dem Wiener Dombaumeister v. Schmidt und dem Generalinspektor der historischen Bauwerke in Frankreich, Herrn Böswillwald, untersuchen lassen. Der letztere, ein geborener Straßburger, ist durch seine Beziehungen vor dem Jahre 1870 auch ein genauer Kenner des hiesigen Münsterbaues; er hat jetzt an den Bürgermeister einen eingehenden Bericht erstattet, welcher zu dem Schluß kommt, daß ungeachtet vorhandener ziemlich bedeutender Risse, namentlich in mehreren Strebebeinern und Mauern der Thürme und des Hauptportals, die Standfestigkeit der Hauptmasse des Gebäudes durch die vorgefundenen Schäden nicht gefährdet ist. Als besonders dringlich sind die Arbeiten für die Sicherung und Ausbesserung des Hauptschiffes und eine Verbesserung des Wasserablaufs von dem Hauptdache bezeichnet. In dem neu angestellten Dombaumeister Hartel, einem hervorragenden Kenner mittelalterlicher Bauwerke, ist eine Kraft gewonnen, welche den durch den baulichen Zustand des Münsters gestellten Anforderungen nach jeder Richtung entsprechen dürfte. — Eine ausgiebige Benutzung der Elektricität für Beleuchtung und Kraftübertragung wird jetzt auch in unserer Stadt angebahnt, indem die elksfische Elektricitätsgesellschaft einen größeren Gebäudekomplex erworben hat und dort eine elektrische Centralstelle errichten wird; sie hat bereits die Erlaubniß erhalten, Kabel zu legen, welche mit den einzelnen Anwesen in der Stadt verbunden werden sollen; es können Glühlampen von 10 bis 300 Kerzen, sowie Vogenlampen von 300 bis 2 000 Kerzen Leuchtkraft angelegt und Elektromotoren von 1/20 bis 10 Pferdekraften geliefert werden. — Unser Mitbürger Viktor Neßler feierte dieser Tage ein doppeltes Jubiläum, den 25. Jahrestag der Premiere seiner ersten Oper „Fleurette“ und den 10. Jahrestag der ersten Aufführung seines „Rattenfängers“. Dem liebenswürdigen Komponisten des „Trompeters von Säckingen“, der seit den Tagen, wo er als Studiosus der Theologie seine erste Oper schrieb, bis heute, wo er als erfolgreicher und beliebter Meister dasteht, so manchen Wandel des Schicksals erlebt hat, gingen von nah und fern die herzlichsten Wünsche zu. Im Stadttheater wurde ihm eine würdige Huldigung bereitet.

Literatur.

Ein sehr schätzenswerthen Beitrag zur Beurtheilung der zeitgenössischen dramatischen Produktion liefert Dr. Josef Sarrazin, Gymnasialprofessor in Offenburg, mit seinem bei Friedrich Frommann in Stuttgart erschienenen Buch: „Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern“. Ein gründlicher Kenner des gegenwärtigen französischen Theaters charakterisirt hier die einflussreichsten Vertreter des heutigen französischen Repertoires und analysirt und kritisiert in scharfsinniger Darstellung ihre hervorragendsten Werke. Er bietet im ersten Abschnitt seines Buches einen, wenn auch kurzgefaßten, so doch das wesentliche der Sache erschöpfenden und vortrefflich orientirenden Ueberblick über die „Vorläufer des sozialen und Sittendramas“, welche letzteres in dem zweiten und Hauptabschnitte uns seinen bedeutendsten Erscheinungen nach vorzuführen wird. Um seinem Buche keine zu große Ausdehnung zu geben, wohl auch, um den Leser nicht durch die Fülle des Materials zu verwirren und die charakteristischen Eigenschaften des heutigen sozialen Dramas der Franzosen nur an den hervorragendsten Trägern des letzteren nachzuweisen, hielt Sarrazin sich vorläufig an Augier, den jüngeren Dumas, Sardou, Pailleron, Halévy und Meilhac, sowie an Jola; die drei letzteren werden, im Verhältnis zu den vorher Genannten, entsprechend kürzer abgethan, aber doch gleichfalls mit dem gewissenhaften und präcisen Urtheil, das einen Vorzug der Sarrazin'schen Darstellung bildet; Feuilleton, Labiche, Gondinet u. a. ließ der Verfasser einwillen bei Seite, gedenkt ihnen aber, wie aus der Vorrede hervorgeht, später eine besondere Betrachtung zu widmen. Der Verfasser ist einer von den wenigen Schriftstellern, die das moderne französische Drama ohne Vorurtheil beurtheilen können und sich weder durch die Schattenseiten dieser dramatischen Richtung dazu verführen lassen, über dieselbe den Stab zu brechen, noch durch die geist-

Die Tochter Rübezahls. Roman von Rudolf von Gottschall. (Fortsetzung.)

Während der Kaffee aufgetragen wurde, dauerten diese Debatten noch fort; dann erschienen die Spaziergänger...

Zulchen wurde von Frau von Rosen mit stürmischer Freude begrüßt, welche fast den Tisch mit dem Kaffeefervice in's Schwanken brachte. Kurt erhielt in seiner zweideutigen Eigenschaft als möglicher Nebenbuhler einen nicht sonderlich verbindlichen Gruß. Emma Werner aber wurde, obgleich nicht den höheren Ständen angehörig, doch etwas verbindlicher behandelt, wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaft als Bligableiter.

Kaum hatte Zulchen am Tisch Platz genommen, da rief ihr Frau von Rosen zu, indem sie ihr mütterlich die Hände auf die Schultern legte:

„Denke Dir, liebes Kind, Friedrich hat mir geschrieben, o, wie sie da tapfer sind in der Grafschaft. Er ist immer unter den Ersten.“

„Erich auch,“ fiel Frau von Hedwig hastig ein; „er hat das Vertrauen des Grafen Göden, er ist mit einem wichtigen Auftrag in's Riesengebirge gesendet worden.“

„In's Riesengebirge?“ versetzte Zulchen, „was soll er denn dort beim alten Rübezahl?“

Und kaum hatte sie das Wort ausgesprochen, als sich ihre Züge verdüsterten; es war ihr etwas sehr Unangenehmes eingestiegen.

„Er läßt Dich herzlich grüßen, mein Friedrich, höre nur, was er alles schreibt.“

Und während Frau von Rosen ihre Augen mit großen Brillengläsern bewaffnete und dann den Brief mit dem nöthigen Nachdruck vorlas, besichtigte sich Frau von Hedwig einer etwas lärmenden Gastfreundschaft, indem sie die Kestüre fortwährend mit klappernden Tassen, mit freundlicher Nöthigung, zugreifen, so oft sie den Streubellchen präsentirte, unterbrach und ihre Tochter ermunterte, in gleicher Weise die Donnereis zu machen.

Frau von Rosen warf ihr mehrmals durch die Brille einen strafenden Blick zu und wiederholte die Sätze, deren Zusammenhang durch die Zwischenreden der Freundin gelitten hatte, noch-

mals mit energischer Betonung. Der Obrist hörte aufmerksam zu; die Ereignisse des Glager Guerillakrieges interessirten ihn lebhaft; Kurt fand etwas abseits an den Pfosten der Gaisblatlaube gelebt; er fühlte sich mißgestimmt durch die Erzählung von den Heldenthaten seiner Freunde. Emma Werner aber schmachtete zu ihm hinüber; er blieb ihr Heiß, wenn auch kein einziger Stalp eines gedörrten Franzosen an seinem Gürtel hing. Es war keine Frage... Frau von Rosen hatte diesmal den Stieg davongetragen; die Briefe waren so frisch und lebendig geschrieben; es wehte ein so kriegerischer Geist darin, daß die ganze Hörschicht dem jungen Offizier Beifall spendete. Auch Zulchen zeigte einen Antheil, welcher der Mama sehr wenig gefiel. Frau von Hedwig hatte das Gefühl, als ob das Herz ihrer Tochter durch böse Hinterlist dem Vetter abtrünnig gemacht würde, dem sie ein für allemal von Jugend auf zugedacht; Frau von Rosen aber umgab das liebe Zulchen mit zärtlichen Liebesworten und schlürfte dann den Kaffee mit dem Behagen, das der Sieger nach einer gewonnenen Schlacht empfindet.

Und doch... das Kriegsglück wendete sich plötzlich in unerhoffter Weise... sie wollte ihren Augen nicht trauen; altersschwaches Zittern kam über sie, als sie die Tasse aus der Hand setzte... war es eine Geisteserscheinung? Angstvoll fragend blickte sie zur Rechten und zur Linken, als steh sie um Hilfe gegen ihre eigene erregte Phantasie.

Doch schon hatten sich alle erhoben und begrüßten mit lebhaftem Freudenruf den Offizier, der am Eingang der Laube erschien... es war Erich, der lebhaft Erich in schmudder Uniform... und Frau von Rosen mußte es ruhig mit ansehen, daß Zulchen ihm um den Hals fiel und ihm einen Kuß auf die Lippen drückte wegen des abschuldlichen Vortrags, das solch ein Vetter vor andern Verehrern besitzt, und sie mußte es ruhig mit ansehen, daß Zulchen ausrief, die Uniform sehe ihm zum Entzücken! ähnliche Gedanken hegte der alte Obrist; sein Wunsch, den Sohn als Offizier zu sehen, war ja auf einmal erfüllt; leider! hatte er immer noch die böse Ahnung, später den Degen mit der Feder zu vertauschen.

Erich wußte viel zu erzählen und stellte dadurch den brieflichen Berichtserzähler, zur Verweilung der Frau von Rosen, in den Schatten; denn das lebendige Wort, begleitet von der feurigen

Gebärde der begeisterten Jugend, übte doch eine weit größer Wirkung aus. Erich blieb der Herrkreis um den Kaffeetisch versammelt, und lang als die Tafelrunde sich aufgelöst und Erich sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, stellte sich Zulchen auf die Lauer an der Treppe, wo sie die Drangerie auf den Abhängen beobachtete, immer wieder, bis die Pflanzen dastanden, als wäre vorher ein Wolkenbruch niedergeschaut. Immer wieder füllte sie die Gießlanne an der Pumpe vor der Thüre, durch welche Erich treten mußte.

Endlich kam Erich, noch immer in Uniform, und nun bemächtigte sie sich des Vettes zu dem erlebten Spaziergange im Garten. Zulchen war nicht so harmlos wie sie ausah; Kurt war ein gefährlicher Gast; er hatte von der Wanderung in den Bergen, vom Schlosse Rübezahls, von der schönen Tochter des Alten berichtet, und der wenig diplomatische Obrist hatte in einem Augenblick von Vergesslichkeit mit treuherrlicher Wahrheitsliebe dies alles bestätigt. Zulchen war dadurch sehr empfindlich berührt. Nicht, daß er dort ein schönes Mädchen getroffen, das ihm gefiel, trankte sie; nein, daß er ihr nie davon erzählt, das war ihr so verdächtig, daß sie nur zu geneigt war, ein Schuldig über den Sünder auszusprechen. Sie brauchte auch nicht lange Zeit, um ihn auf die Anklagebank zu setzen, und begann alsbald ein rücksichtsloses Kreuzverhör.

„Du gehst also nach dem Riesengebirge?“

„Ja, in einem militärischen Auftrage.“

„Da gibst's reizende Baudenmäddchen.“

„Gewiß... Böhminen, welche die Harfe spielen und Ungarwein kredenzen. Doch dazu ist jetzt keine Zeit, ich muß mein ernstes Ziel im Auge behalten.“

„Wirklich?“ versetzte Julie, indem sie den Delinquenten scharf in's Auge faßte; „ohne alle Umwege und Seitenwege?“

„Mein Hauptquartier wird die Burg Rynak sein; doch werde ich von dort aus die Berge durchstreifen müssen, um die Bewohner der Bergdörfer zum Kampfe aufzurufen.“

„Natürlich... auch um alte Freunde und Freundinnen zu suchen.“

Erich sah das Mädchen verwundert an... ihre sonst so gutmüthigen Augen hatten einen fast bösen Blick angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

